

## Falke, Gustav: Doch wie ich schon sagte, wir aßen uns satt (1884)

- 1 Doch wie ich schon sagte, wir aßen uns satt
- 2 Und blieben gesund. Das heißt, bis auf einen,
- 3 Den raffte der Tod schon im ersten Jahr,
- 4 Und wenn ich dran denke noch, möchte ich weinen.
- 5 Noch oft in der Nacht mir sträubt sich das Haar,
- 6 Wenn dem Traum ich entronnen, heiß und matt
- 7 In den Kissen sitzend, dem schrecklichen Traum,
- 8 Dem ich selbst im Grab nicht werde entgehn.
- 9 Ich sehe die Klippen, den fliegenden Schaum
- 10 Der Wogen, und höre das donnernde Meer
- 11 Und den Schrei, den Schrei darüber her.
- 12 Doch ich will erzählen, wie alles geschehn.
- 13 Zwei Männer, ein Weib, in der Wildnis allein,
- 14 Eine kleine Familie. Es lebt sich zu drein
- 15 Ja besser, geselliger noch als zu zwein,
- 16 Und ein Weib in der Wirtschaft ist immer was wert,
- 17 Und doppelt nun uns. Denn ein Weib weiß viel mehr,
- 18 Ist findiger, gewandter, zu allem geschickt.
  
- 19 Wir nahmen die Steine zum Bau für den Herd
- 20 Und schlugen Feuer und kochten und brieten,
- 21 Rösteten Wurzeln und Früchte und freuten uns sehr,
- 22 Wenn Vögel einmal an den Spieß gerieten.
- 23 Jens Jensen verstand sie in Schlingen zu fangen,
- 24 Selten ist ihm ein Vogel entgangen.
- 25 Küche und Keller waren immer gespickt,
- 26 Denn wir waren zu dritt ja und sorgten vereint.
- 27 Wär' jenem, dem unter den Palmen, nur ein
- 28 Gefährte gewesen, der mit ihm geweint
- 29 Und mit ihm gehofft, es möchte wohl sein,
- 30 Dass er es ertragen, wie wir es ertrugen.
- 31 Wir hielten's so aus unter fleißigem Lügen
- 32 Nach Rettung und unter dem täglichen Treiben.

33 Wir hielten die Hütte in wohnlichem Stand  
34 Und richteten ein uns, als gält' es zu bleiben,  
35 Wir hatten Tisch und Bank, und ein jeder  
36 Sein Lager von Streu so weich wie Feder.  
37 Und weil sie ein Mädchen noch, zogen wir gleich  
38 Zwischen ihr und uns eine teilende Wand  
39 Von Weidengeflecht. Sie hatte ihr Reich,  
40 Ihre Kammer für sich. Im übrigen waren  
41 Wie Brüder und Schwester wir drei. Doch dann  
42 Musst' es nicht kommen, konnt' anders es sein?

43 Jens Jensen und ich noch jung an Jahren,  
44 Und sie so von neunzehn, unschuldig und rein,  
45 Und gesund und kräftig und schön die Glieder,  
46 Die Natur wollt' ihr Recht von Weib und Mann.  
47 Bald meldete sich's, doch wir zwangen es nieder.  
48 Und mir ward's nicht schwer erst. Ich dachte nach Haus,  
49 An die Frieda, und wies den Versucher hinaus.

50 Auch sie war gleich mir durch ein Wort schon gebunden,  
51 War Braut, und wollte mit unsrer Brigg  
52 Hinüber zu ihm, der vergebens nun harnte,  
53 Dem Ärmsten, den so das Schicksal narnte.  
54 Und sie liebte ihn heiß, ich sah es am Blick,  
55 An der Thräne, die durch die Wimper brach,  
56 Und hört' es am Klang, wenn sie von ihm sprach.  
57 Und so klagten wir beide uns unsere Leiden,  
58 Und es knüpfte ein Band sich zwischen uns beiden.

59 Jens Jensen aber war nie für die Tugend.  
60 Er kannte die Weiber trotz seiner Jugend,  
61 Kannte besser sie als die zehn Gebote.  
62 Ich sah es, wie es oft plötzlich lohte  
63 In seinen Augen, und wie die Begier  
64 Ihm im Herzen erwachte allmählich nach ihr.

65 Doch muss ich es sagen, er gab sich nicht hin,  
66 Goss Wasser in den entflammten Sinn  
67 Und achtete sie. Und sie verstand es,  
68 Die Würde zu wahren, im Zaum uns zu halten.  
69 Doch sah ich es wohl, nicht verlief so im Sand es,  
70 Und die Zeit ließ reifen die bösen Gewalten,  
71 Die Sündenbegier.  
72 Und war sie nicht Weib?  
73 Und war nicht bethörend ihr herrlicher Leib,  
74 Kraftstrotzender noch im Kampf um den Tag  
75 Allmählich geworden? Wenn schlaflos ich lag  
76 In der Nacht auf der Streu und, Wand an Wand,  
77 Ihren Atem hörte, wie ruhig er ging,  
78 Und die Sinne so heiß mir, so schwül alles rings,  
79 Und ich gepeinigt vom Lager aufstand,  
80 Da war auch die Tugend für mich ein Ding  
81 Von wenig Gewähr. Ja, so war es, so fing's  
82 Bei uns beiden an, und sie merkte es dann,  
83 Und ich sah, wie sie sich zu fürchten begann,  
84 Und wie sie litt und es doch verbarg,  
85 Aus Stolz, und war, als hätt' sie kein Arg.  
86 Und das zügelte uns. Und auch niemals fiel  
87 Zwischen Jens und mir darüber ein Wort.  
88 Wir fühlten es alle, und fort und fort,  
89 Und fühlten es wachsen und sahen kein Ziel.

90 Da, einst, ich hatt' einen Tag und die Nacht  
91 In der Höhle am Strande zugebracht  
92 Beim Fischen und Muschelsammeln und hatte  
93 Den Mast befestigt, 's war mehr eine Latte,  
94 Auf's neue wieder und auch das Tuch,  
95 Das dort Tag ein, Tag aus im Wind  
96 Mit klatschendem Laute Falten schlug,  
97 Vorübersegelnden Zeichen zu geben.  
98 Ich hatte reichlich Muscheln und Fische,

99 Leckerbissen unserem Tische,  
100 Und trug sie im Netzkorb, aus Bast geflochten,  
101 Und freute mich, wie sie uns schmecken mochten.  
102 Wir konnten zwei Tage gut davon leben.  
103 So kam ich zurück und traf sie allein  
104 Und fragte nach Jens. Sie wusste es nicht:  
105 Er möchte wohl jetzt im Walde sein.  
106 Doch sah ich es gleich an ihrem Gesicht,  
107 Es war was geschehen, das sie heimlich quälte  
108 Und das sie mit Absicht mir verhehlte.  
109 Ich fragte nicht nach und ließ sie in Ruh.  
110 Zur Mittagszeit kam auch Jens Jensen hinzu.  
111 Ich wunderte mich, er war befangen,  
112 Als wär' er am liebsten gleich wieder gegangen.

113 Und dann beim Essen nachher geschah es,  
114 Dass er verstohlene Blicke, ich sah es,  
115 Und lodernde Blicke, halb Scheu, halb Hass,  
116 Warf über den Tisch, und ich glaubte zu sehen  
117 Dann flüchtig wie Blitzschein im Antlitz stehen  
118 Ein Etwas ihr, wie Schauder, wie Zorn,  
119 Das färbte die Wangen ihr rot und blass.  
120 Da nahm ich die beiden genauer aufs Korn.  
121 Doch merkten sie's wohl, denn früher ließen,  
122 Als sonst, sie allein mich. Das musst' mich verdrießen  
123 Nur doppelt und meinen Argwohn wecken,  
124 Kein Zweifel, die beiden spielten Verstecken.

125 Und dann war alles auf einmal mir klar.  
126 Und rief ich auch zehnmal: Es ist nicht wahr!  
127 Es kann nicht sein! Es machte sich gelten,  
128 Ich konnt' es nicht bannen mit Zweifeln und Schelten.  
129 Er hat es gewagt! Und sie? – Ich fühlte,  
130 Wie heiß es mir unterm Brustbein wühlte,  
131 Ins Hirn mir griff, und ich wollt' es nicht fassen,

132 Und konnte doch nicht den Gedanken lassen.  
133 Da fasste ich Mut und trat zu ihm hin  
134 Und fragte Jens Jensen, nicht gerade zu,  
135 Doch merkte er wohl, was ich hatte im Sinn.  
136 Und er lachte nur leicht und höhnisch dazu,  
137 Und er wurde rot und wandte sich kurz.  
138 Mir war's, als überfiel mich ein Sturz,  
139 Ein Feuerstrom, und ich hob nur die Hand  
140 Und ballte die Faust ihm hinterher,  
141 Der pfeifend hinter den Palmen verschwand.

142 Aber mein besseres Ich griff zur Wehr.  
143 Er lügt! so schrie es in mir, er lügt!  
144 Nicht hat sie sich willig der Schmach gefügt.  
145 Sie hat sich gewehrt mit der Riesenkraft  
146 Ihres Stolzes gegen die Leidenschaft  
147 Und rohe Gewalt. Es bäumte empört  
148 Sich alles in mir auf, wenn ich dacht',  
149 Er hätte missbraucht seine rohe Macht,  
150 Seine Löwensehnen, zu schänden dies Weib,  
151 Hätte besiegt diesen herrlichen Leib,  
152 Sie hätte, bewältigt, ihm angehört.

153 Verruchter! rief ich, Elender du!  
154 Und merkte im Zorn nicht, wie sachte, sacht',  
155 Der Neid sich regte, die Gier dazu,  
156 Die Eifersucht ihre Klauen krallte.

157 O die Zeit! Wenn Tags ich die Fäuste ballte,  
158 Misstrauisch Wache stand wie ein Schuft,  
159 Saß Nachts ich aufrecht und ohne Schlaf,  
160 Auf jeden Laut, der das Ohr mir traf,  
161 Mit Argwohn lauschend, und fiebernd dann,  
162 Selbst wilden Begierden ein machtloser Mann,  
163 Das Lager küssend, die leere Luft.

(Textopus: Doch wie ich schon sagte, wir aßen uns satt. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems>)